

gen von Bodendenkmälern der Vor- und Frühgeschichte bis ins Frühmittelalter, der Zeit der Alamannen. Andere Aufgaben, von denen hier nur die Kulturdenkmale, darunter die technischen Kultur- und die Gartendenkmale, die beweglichen Kunstwerke und die Kleindenkmäler genannt sein sollen, führen im öffentlichen Bewusstsein eher ein Schattendasein. Und fast unbemerkt bleibt leider oft die rege publizistische Tätigkeit des Landesamts. Sicher am meisten im Licht steht dabei die vierteljährliche, sich an ein breiteres Publikum richtende Zeitschrift *Denkmalpflege in Baden-Württemberg*. Daneben gibt das Landesamt in teils regelmäßiger Folge, teils unregelmäßig erscheinende Reihen zur Archäologie, historischen Bauforschung, Forschungsberichte, Arbeitshefte, »Skripte« und Einzelmonografien zu Kulturdenkmälern heraus. Darunter zählt auch die Reihe der »Archäologischen Stadtkataster«, deren jüngst erschienener 42. Band Bad Mergentheim gewidmet ist.

Das auf ein Programm der 1980er-Jahre zurückgehende archäologische Stadtkataster Baden-Württemberg soll als Prospektionsinstrument ein, wie es heißt, »möglichst umfassendes Bild von der Lage und der historischen Bedeutung der im Boden überlieferten Geschichtsdenkmäler« in rund 300 Städten des Landes liefern, nämlich jenen, die schon im Mittelalter, ja teils in römischer Zeit bestanden. Grundsätzlich ging es einst darum, die archäologisch relevanten Bereiche in den Städten zu identifizieren und aufzulisten als Hilfsmittel für zukünftige Baupläne und die Ausweisung von Sanierungs- und Baugebieten. Daraus wurde inzwischen eine Publikationsreihe, deren Bände sich aufgrund des Einfließens nicht nur archäologischer Befunde, sondern immer mehr und inzwischen hauptsächlich der Auswertung von historischen Schrift- und Bildquellen, Karten und Plänen und (älterer und neuerer) Bauakten zu stadthistorischen Kompendien entwickelten.

Im Fall Bad Mergentheims ist der Band klar geschieden in eine 167 Seiten umfassende und bei weitem nicht nur archäologisch begründete eigentliche Stadtgeschichte im klassischen Sinn und eine 144 Seiten zählende Bestandsauf-

nahme von 174 archäologischen Fundstellen und Kulturdenkmälern – ob nun noch vorhanden oder auch schon abgegangen. Beide Teile sind reich und anschaulich bebildert.

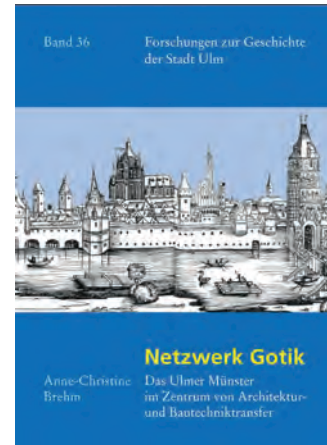
Jeder Autor, jede Konzeption einer Stadtgeschichte muss Schwerpunkte setzen. Diese liegen im »Archäologischen Stadtkataster« Mergentheim, dessen Darstellung ganz klassisch einsetzt mit einer Beschreibung des Naturraums und der geologischen Umgebung, naturgemäß auf der Archäologie und den Mergentheimer Kulturdenkmälern, ohne jedoch zu stark darauf zu fokussieren. Die Siedlungsentwicklung steht im Mittelpunkt, doch holt die Darstellung teils weit aus, etwa in der Behandlung der Geschichte des für Mergentheim so wichtigen Deutschen Ordens oder bei der Beschreibung der kriegerischen Ereignisse im Dreißigjährigen Krieg, ebenso wie der Umbrüche in der napoleonischen Ära und dem folgenden 19. Jahrhundert. Auch findet sich die Geschichte des jüdischen Bevölkerungsteils gut berücksichtigt. Der Text ist durchaus flüssig geschrieben und gut verständlich. Die 1464 Anmerkungen, die für die Wissenschaftlichkeit der Arbeit stehen und dem Geschichtsinteressierten die weiterführende Beschäftigung mit der Stadtgeschichte erleichtern, stören das Bild in keiner Weise.

Die beiden Kataloge der archäologischen Fundstellen sowie der existierenden oder auch abgegangenen Kulturdenkmäler bestehen je Eintrag aus einer, teils sehr umfangreichen, Auflistung der sich aus den (sauber dokumentierten) Quellen erhobenen Details der historischen Entwicklung des behandelten Objekts; im Anschluss daran jeweils die entsprechenden exakten Literaturstellen.

Ein umfangreiches Quellen- und Literatur- sowie ein Abbildungsverzeichnis runden die Darstellung ab. Auf ein Register wurde hingegen leider verzichtet. Die fünf beigelegten großformatigen Karten stellen die historische Topographie, die archäologisch relevanten Bereiche und Fundstellen sowie erfolgte Bodeneingriffe planmäßig dar. Gerade für den Laien besonders aufschlussreich ist die fünfte Karte, die Überlagerung des aktuellen Katasterplans mit der Urkarte von 1833. Alles in allem eine großartige Publika-

tion, die nicht nur für den Fachmann gewinnbringend ist; um so mehr als sie angesichts des Umfangs und des ansprechenden Erscheinungsbilds und nicht zuletzt der immensen Arbeit, die in ihr steckt, zu einem – fast möchte man sagen – Spottpreis zu haben ist.

Raimund Waibel



Anne-Christine Brehm

Netzwerk Gotik. Das Ulmer Münster im Zentrum von Architektur- und Bautechniktransfer

(Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Band 36). Haus der Stadtgeschichte – Stadtarchiv Ulm (Hrsg.). Ulm 2020
Kommissionsverlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2020. 608 Seiten mit 230 Abbildungen und 21 Tabellen. Hardcover 59 €. ISBN 978-3-17-038135-3

Netzwerke sind in aller Munde – auch in der Geschichtswissenschaft und besonders in jüngster Zeit. Zahlreiche Publikationen, mehrere Veranstaltungen und Tagungsbände belegen das wachsende Interesse an der Netzwerkforschung innerhalb der Geschichtswissenschaften. Die vorliegende Habilitationsschrift von Anne-Christine Brehm bezeugt hervorragend die Anwendungsmöglichkeiten des Netzwerkbegriffs. Sie ist das Ergebnis eines DFG-Forschungsprojektes, dessen Ziel es war, »auf der Basis der Rechnungsbücher des Ulmer Münsters und unter Einbeziehung ausgewählter spätmittelalterlicher Baurechnungen die Wechselbeziehung von Steinmetzen sowie den damit einhergehenden Wissenstransfer im Bauwesen des späten 14. bis zum frühen 16. Jahrhundert zu ermitteln« (DFG-Forschungsantrag).

Die Grundlage für die Forschungsarbeit bildeten drei Arten von Quellen: Erstens neu erschlossene, transkribierte und edierte Primärquellen, ein umfangreicher Bestand bisher unpublizierter, spätmittelalterlicher Quellen aus dem Zeitraum von 1404 bis 1518, u.a. Rechnungsbücher, Zinsbücher, Urkunden und Baurechnungen. Zweitens die Bauwerke selbst, ihre Bauformen, Steinmetzzeichen, Mauerverbünde und Steinoberflächen, sowie drittens die Entwurfs- und Architekturzeichnungen. Eine für die Auswertung erstellte Datenbank enthält zudem Steinmetze, die in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts an den Bauhöfen des Ulmer Münsters, des Wiener Stephansdoms, des Basler Münsters und der Bayreuther Marienkirche, den Zentren der hochmittelalterlichen Bautätigkeit, tätig waren.

Nach der die Quellen und Begriffe erläuternden Einleitung werden in den nächsten Kapiteln die sozialen, räumlichen und organisatorischen Bedingungen für die Bauschaffenden des 15. Jahrhunderts untersucht: Ausbildung, Reisewege, Zünfte, Ordnungen, Aufgabenbereiche, Bauhöfen und Arbeitsbedingungen an den Baustellen. Diese Grundlagen wie auch der Einfluss der Bauherren bestimmten wesentlich die Bauzeit und die Qualität der Architektur. Für Einbrüche in der Architekturentwicklung oder Bauverzögerungen konnten zudem historische Ereignisse, u.a. das Konstanzer Konzil, die Hussitenkriege, sowie klimatische Ereignisse zugeordnet werden.

Ab dem vierten Kapitel fokussieren sich die Forschungen auf den Bau des Ulmer Münsters. Neben Straßburg, München, Salzburg und Wien gehörte Ulm im späten Mittelalter zu den bedeutendsten Städten im deutschsprachigen Raum, in denen ab dem 14. Jahrhundert neue große Kirchenbauten entstanden. Unter den Werkmeistern Hans Kun und Matthäus Ensinger konnte sich die Bauhütte des Ulmer Münsters ab 1417 als ein wichtiges Zentrum der Baukunst etablieren. Die Untersuchungen zeigen ein dichtes Netz an unterschiedlichen Einflüssen und Beeinflussungen, die sich auf den Münsterbau auswirkten. Eine große Fluktuation der Arbeitskräfte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die zu einer großen Vielfalt z. B. von Maßwerken

führte, stehen standardisierte Bauformen aus der Folgezeit gegenüber, als ein größerer Teil der Steinmetze einen längeren Zeitraum am Bau blieb.

Eine zunehmende Wettbewerbs- und Konkurrenzsituation im Architekturwesen wurde begünstigt durch die Verbreitungsform des Drucks und die Verfügbarkeit von Papier. Gotische Architekturzeichnungen belegen einen regen Austausch von Architekturideen, Grundrissen und Plänen. Zunehmend spielten auch die Baukosten eine größere Rolle, nahmen die Bauherren stärkeren Einfluss auf die Bauplanung.

Am Beispiel des Ulmer Münsters konnten die vielschichtigen Netzwerk-Forschungen insgesamt zu einem besseren Verstehen des Austausches und der Zusammenarbeit von Bauorganisationen und Baubeteiligten und ihrem Einfluss auf die Bauwerke beitragen. Eine Liste der Steinmetznamen mit ihrer zeitlichen Einordnung, ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis, ergänzt durch ein Personen- und Ortsregister vervollständigen diesen 36. Band der Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm.

Sibylle Setzler



Michael Haas
Kritische Masse: Ein Parlamentsroman
 Edition Outbird, Gera 2021.
 326 Seiten. Paperback 14,90 €. ISBN 978-3-94888-714-8

Ein 316 Seiten langer Bericht voller Gift und Galle aus einer fiktiven Stadt namens Sternheim. Sie wird kulturell und geistig in der Provinz verortet. Die Anspielung auf das Logo eines Automobilherstellers und

weitere Indizien erlauben Schlüsse. An besagtem Sternheim lässt der Verfasser kein gutes Haar. Den Landtagsbau nennt er »eine monströse bauliche Verirrung«. Das Personal darin: zynisch, egoistisch, hasserfüllt, fettleibig, alkoholkrank, der Ministerpräsident kauzig und was weiß Gott noch alles. Eine Vertreterin der Presse, »Hofjournalistin« genannt, ist »klebrig«. Wiederholt wird versichert, dass es sich bei dem vorliegenden Stoff um Fiktion handelt. Dennoch lassen sich bei aller Fiktion Verweise auf die Wirklichkeit finden. Beschrieben wird die landespolitische Szene Baden-Württembergs der 2010er-Jahre. Zitat im Vorwort: »Es ist die Zeit, als die CDU nicht mehr den Ministerpräsidenten stellt, die Grünen in die Regierungszentrale einziehen, SPD und FDP massiv an Bedeutung verlieren, und mit der AfD die Populisten in der zweiten Hälfte der zweiten Dekade in diesem Jahrhundert in das Parlament gelangen«. Der Einzug der »Volks-Reformierten Vaterlands-Partei (VRVP)«, wie diese Partei im Buch genannt wird, habe die arrivierten Parteien bei allem Pathos mit inszenierter Sorge um Demokratie, Parlamentarismus und Wertekanon weniger aus moralischen als vielmehr materiellen Gründen empört, schreibt der Autor selbst (S. 142). »Der Kuchenanteil [...] im Sternheimer Landtag wurde geringer«, heißt es da. Eine Aussage, die von den »Arrivierten« gern mit einem Strafverweis in die rechte Ecke geahndet wird. Der Autor, das steht aber zweifelsfrei fest, gehört da nicht hinein. Er schreibt unter dem jüdischen Alias »David Davidson« in der ersten Person und mischt im Sternheimer Landtag eine Zeitlang mit für eine Partei, die er als »VDP« tarnt. Unter einer Vorgesetzten, die ihre Macht ähnlich schikanös auslebt, wie jener Briefträger bei Remarque, der als Unteroffizier im Roman *Im Westen nichts Neues* Rekruten schindet, an den sich der Autor bei ihr erinnert fühlt. Sie heißt Tamara Troll und ist ekelhaft in jeder Hinsicht: Kleingeistig, machtversessen, egozentrisch, paranoid. Die Erlebnisse mit ihr sind schier unglaublich. Beim Einchecken vor einer Dienstreise auf einem französischen Flughafen ohne Sprachkenntnisse zum Beispiel. Oder beim Besuch des »Präsidenten« (wer auch immer damit gemeint ist) im Sternheimer Landtag. Der